

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Hauptamt Nr. 39931, Postcheck-Konto Nr. 1870. Frankfurt am Main, Bankkonten: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR  
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezug: pro Monat RM. 2,-, ausl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) ausl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

# Entrüstung in der ganzen Kulturwelt

Ruinen von 133 Kirchen zeugen gegen die scheinheiligen britischen Unschuldsbeteuerungen

an Berlin, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Das Echo, das das Kölner Kulturverbrechen der Briten in der gesamten europäischen Presse geweckt hat — man empfindet dieses Verbrechen ganz allein als einen Anschlag auf die Kultur des Abendlandes — unterstreicht erneut die europäische Solidarität, wie sie auch in den Reden und Rundgebungen des Wiener Journalistenkongresses erst in diesen Tagen deutlich in die Erscheinung trat. Die Länder, die die europäische Kultur verteidigen, stehen in einer Einheitsfront nicht nur gegen den Bolschewismus, sondern auch gegen die mit ihm verbündeten Mächte der Zerstörung, deren Kriegsführung sich immer stärker gegen das geistige und kulturelle Leben ihrer Gegner richtet. Selbst Blätter, in denen seit der britischen Verbrennung mit Zurückhaltung und Nachsicht registriert wurden, können den Mächten vor der jüngsten Kampfmethode dieser Luftpiraten nicht unterdrücken. Offenbar empfindet man aber doch in England diese solitarische, einheitliche Stellungnahme des gesamten Europas gegen den englischen Luftterror als etwas peinlich. Jedenfalls sucht man nun nach Ausreden für die Schandtat von Köln oder versucht gar die Schuld völlig von sich abzuwenden. Man bricht wieder einmal davon, daß sich der Angriff gegen militärische Ziele gerichtet habe und betont, daß bei den bisherigen Angriffen der Dom unbeschädigt geblieben sei. Wenn jetzt der Dom getroffen sein sollte, so sei das gegen den Willen der englischen Flieger geschehen. Eine solche Ausrede ist um so haltloser, als die Engländer selbst zugaben, daß sie bei der dichten Wolkendecke ihre Ziele nicht erkennen konnten. Es kann also gar nicht davon die Rede sein, daß die Engländer militärische Ziele bezielten. Sie warfen ihre Bomben über der Stadt ab und mußten selbstverständlich damit rechnen, daß bei diesen Bombenabwürfen auch der Dom schwer getroffen werden würde. Das nachträgliche Bedauern, das jetzt in einigen englischen Kommentaren zum Ausdruck kommt, ist also nichts weiter als eine echt englische Heuchelei. Ganz abgesehen davon, daß man früher immer die Zielsicherheit der britischen Luftwaffe rühmte, ist doch auch sehr leicht festzustellen, daß in diesem Luftangriff die Methode liegt. Es sei nur daran erinnert, daß zahlreiche englische Blätter ausdrücklich die Bombardierung nicht nur der deutschen Zivilbevölkerung, sondern auch der Kirchen und Dome forderte. Man denke nur an das Wort des Vizekönigs von Wootton, das in der „Daily Mail“ zu lesen war: „Ich sage, zerstört den Kölner Dom, zerstört St. Peter in Rom, bombardiert Männer, Frauen, Kinder und die alten Marmorsäulen.“ Auf der gleichen Linie liegt die erneute Aufforderung der „News Chronicle“ Rom zu bombardieren. Immer wieder betont man sich also in England nachdrücklich zu dem Luftangriff. Im übrigen widerlegt auch die lange Liste der von den anglo-amerikanischen Fliegern in Deutschland zerstörten Kirchen am besten die neueste britische Heuchelei, daß man den Kölner Dom nicht habe treffen wollen. Bis zum 23. Mai d. J. wurden nämlich, wie die amtliche deutsche Mitteilung feststellt, im Reichsgebiet durch die englischen Luftangriffe nicht weniger als 133 Kirchen zerstört und 194 schwer beschädigt, unter denen sich wertvolle Baudenkmäler befinden. Dazu gesellt sich die Vernichtung anderer bedeutender Kulturdenkmäler durch die anglo-amerikanischen Terrorflieger. So hat auch Dr. Goebbels in seiner Münchener Rede die Methode des britisch-amerikanischen Luftkriegs als den finsternen Anschlag gegen die Jahrtausende alte Kultur des Abendlandes gekennzeichnet. „Die europäische Menschheit“, so erklärte der Minister, „mühte sich Scham zu erdosen, angesichts der Tatsache, daß, gegen ein 17-jähriges amerikanisches Kanakvolk aber australischer Terrorflieger ein Bildwerk Wertes Dürers oder Tizians vernichten kann und daß er sich außerdem an dem ehrwürdigen Namen der Menschheit vergreift, ohne daß er sie und Millionen seiner Landsleute auch

nur vom Hörsagen kennt.“ Fast unmittelbar darauf haben die Engländer zu den bisherigen Verweisen ihrer Schuld einen neuen hinzugefügt und damit wieder bewiesen, daß die Terrorflieger das Werkzeug ihrer Kriegsführung sind und bleiben, einer Kriegsführung, die die Mächte der Zerstörung und Vernichtung gegen die schöpferische Kraft des europäischen Geistes mobilisieren.

Gleichzeitig machen sich nun aber auch in England die Stimmen, die sich recht skeptisch über den Luftkrieg äußern, bemerkbar. Man verwirft immer wieder auf die starke deutsche Abwehr, die nach Ansicht der englisch-amerikanischen Flieger doch jeden Tag weiter erstarke und man legt sich bereits die Frage vor, ob man denn angesichts dieser starken deutschen Abwehr, die immer wieder schwere Opfer fordere, den Luftkrieg weiterhin, so wie bisher, fortsetzen könne. Wir sind weit davon entfernt, solche Stimmen zu überschätzen, immerhin zeigen sie, daß man in England nachdenklich zu werden beginnt. Dabei hatte man auf die Luftfront besonders große Hoffnungen gesetzt. Nun muß man erkennen, daß man die Moral der deutschen Bevölkerung nicht zu erschüttern vermag. Auch gibt es englische Blätter, die sich Rechenschaft darüber ablegen, daß man bei der Ausbeutung Großdeutschlands auch die deutsche Rüstungsindustrie durch solche Angriffe auf einzelne Landesteile an sich nicht zu schädigen vermag. Man soll aber, wie gesagt, solche Stimmen nicht überschätzen. Sie kommen aus der Reaktion auf die immer mehr erstarrende Abwehr, aber zum Teil auch aus der Reaktion auf die einheitliche Beurteilung des Kölner Kulturverbrechens der Briten. Die Empörung der Kulturwelt Europas über die britischen Luftterrorflieger wird bis tief in die Zukunft hinein bewahrt und nicht ohne Folgen auf die spätere, grundsätzliche Beurteilung britischen und amerikanischen Vorgehens bleiben. Die Empörung des deutschen Volkes aber wird einen Ausdruck finden, der für den Feind, wenn sein Land schlägt, höchst schmerzhaft sein wird.

## Das Schandregister

Nach einer von ausländischer Stelle aufgestellten Liste waren bis zum 23. Mai 1943 im Reichsgebiet 133 Kirchen zerstört und 194 schwer beschädigt, und zwar sind das folgende Kirchen:

In Köln allein sind 31 Kirchen total vernichtet worden, darunter folgende, die auf eine laienfähige

Geschichte zurückzuführen. Wir erwähnen Sankt Apostel, St. Maria im Capitol, eines der hervorragenden Denkmäler der karolingischen Kunst, Groß St. Martin, ein Bauwerk der romanischen Zeit, St. Pantaleon und St. Severin.

In Mainz wurde die St. Stephans-Kirche, eines der schönsten Bauwerke gotischer Kunst aus dem 14. Jahrhundert, und die älteste romanische Basilika Deutschlands, der Mainzer Dom, fast völlig zerstört.

In Essen wurde die tausendjährige Münster-Kirche, eine der reichsten Kirchenbauwerke Deutschlands, und eines der ältesten christlichen Baudenkmäler, ferner die Gertrudis-Kirche, die 900-jährige Marien-Kirche und die 800-jährige Johannis-Kirche völlig vernichtet.

In Duisburg wurden die Salvator-Kirche und die Paulus-Kirche sowie die altehrwürdige Liebfrauen-Kirche zerstört.

In Dortmund fielen die Rainoldi-Kirche, ein Bauwerk aus dem 14. Jahrhundert, die aus dem 15. Jahrhundert stammende Petri-Kirche und die Probstei-Kirche aus dem 17. Jahrhundert den Terrorangriffen zum Opfer.

In München wurde die Sakristei der berühmten Frauenkirche schwer beschädigt.

In Nürnberg trug die Jakobskirche, ein Bauwerk aus dem Jahre 1208, schwere Schäden davon.

In Lübeck wurden die drei berühmtesten Kirchen völlig vernichtet, und zwar der Heinrich dom, die Marienkirche, die mit dem aus alle die merkwürdigen Kunstschätze verloren gingen, wie der Hochaltar, die Kuchentafel, das jüngste Gericht von Burgard Wulff, die große Orgel, das Leinwandgemälde und der Krümerchor. Mit der Petri-Kirche wurde die Orgelbelleidung und die Kanzel von Heinrich Walthus vernichtet. Durch die Zerstörung der Marienkirche gingen unerlässliche Kunsterbe verloren, darunter der Hochaltar, Greveraden-Altar, das Triptichon, der Bergfahrer-Altar, der Bettner und die Kanzel, die große Orgel, die astronomische Uhr, das Schöngartenrelief, der Bergfahrerrelief, das Schöngartenrelief, der Senatsstuhl, der weltberühmte Totentanz und die Gregor-Kelke.

In Rostock liegen alle berühmten Backsteinkirchen aus dem 13. Jahrhundert in Schutt und Asche, darunter die Nikolai- und die Petri-Kirche.

In Berlin wurde die weltberühmte Hedwigs-Kirche ein Opfer der britischen Kanonen.

## Regierungspräsident Schwebel eingeführt

Der Gauleiter sprach über das nationalsozialistische Berufsethos des Beamten

NSG. In Wiesbaden wurde am Mittwochvormittag der bisherige Kreisleiter der Gauhauptstadt Frankfurt am Main, Oberregierungspräsident Schwebel, in sein neues Amt als Regierungspräsident des Regierungsbezirks Wiesbaden eingeführt. Mit Gauleiter und Reichshauptkammerpräsidenten hatten sich zu dieser kurzen Feierstunde führende Vertreter der Partei sowie der Staats- und Kommunalbehörden eingefunden.

Nachdem der neue Regierungspräsident im Auftrag des Oberpräsidenten durch Regierungspräsident Beckmann begrüßt und den Mitarbeitern vorgestellt worden war, ergriff der Gauleiter das Wort, um in einem Rückblick und einer Auschau das nationalsozialistische Berufsethos des deutschen Beamten klar zu umreißen. Er erläuterte in seiner Rede, daß die Aufgabenerfüllung des Beamten eindeutig durch das Treueverhältnis zum Führer bestimmt sei. Das Leitmotiv seines Handelns habe in jedem Falle die nationalsozialistische Weltanschauung zu sein, die in den 25 Programmpunkten der Partei ihre feste Grundlage besitze. Das Programm der Partei sei folglich gleichsam die Verfassung des Großdeutschen Reiches. Der Beamte, und hier besonders der leitende Beamte, habe dafür zu sorgen, daß dieses Programm fortwährend in die

Praxis umgesetzt werde. Mit sehr deutlichen Worten wandte sich der Gauleiter gegen jene horizontbegrenzten Paragrafenreiter, die sich nur zu oft in alte, ausgelebte Geleise festhaken. Dabei verwies er darauf, daß dem weltanschaulich gefestigten, tat- und verantwortungsbewußten Beamten die alten Geleise nie gefährlich werden könnten. Er erhalte seine Dynamik aus der nationalsozialistischen Weltanschauung und wende sie in seinem Aufgabengebiet allen bürokratischen Hemmnissen zum Trotz zum Wohle der Gemeinschaft an.

Im einzelnen behandelte der Gauleiter dann die Aufgaben des Regierungspräsidenten, dem es vor allem zu tun sei, daß die Behörden ein lebendiges Verhältnis zum Volke verbinde. Er kennzeichnete den politischen Werdegang des neuen Regierungspräsidenten als den unentwegten Einsatz eines alten nationalsozialistischen Kämpfers. Seine bisher bewiesene Bewährung gäbe dafür Gewähr, daß auch auf dem Gebiet der Verwaltung, der durch das umfangreiche Arbeitsgebiet der Unterhaltungs- und Betreuungsmassnahmen für die Bevölkerung im totalen Kriegseinsatz eine besondere Bedeutung zukomme, alle Kräfte auf den Endzweck ausgerichtet und damit für eine Zukunft der nationalen Freiheit und des sozialen Fortschritts unseres Volkes eingesetzt werden.

Mit dem neuen Regierungspräsidenten begrüßte der Gauleiter den neuen Vizepräsidenten Dr. Hermann, der bisher als Regierungsdirektor am Oberpräsidium Rattowitz tätig war.

Regierungspräsident Schwebel dankte dem Gauleiter für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Er erklärte, sein neues Aufgabengebiet in enger Fühlung mit der Partei zu erfüllen. Die Arbeit der Verwaltung, so führte er aus, werde vor allem durch die Aufgaben bestimmt, die ihr der Krieg stelle. Er forderte alle Mitarbeiter auf, sich mit ganzer Hingabe und mit kameradschaftlicher Hilfe zum Nutzen der kämpfenden deutschen Volksgemeinschaft einzusetzen.

## 73. Abschluß Leutnant Wurmhellers

Unser Biebricher Eichenlaubträger bereits beim ersten Angriff erfolgreich

DNB. ... 1. 7. 43. (Hm.) (Bk. Schon seit Tagen liegt eine drückende Hitze über der Landschaft am Main. In den Mittagsstunden flirrt das Thermometer auf große Höhen. Tiefblau leuchtet der Himmel, und die sengenden Sonnenstrahlen erzeugen ein Flimmern.

Wie immer an diesem Küstenstrich, so liegt auch heute alles wieder in Bereitschaft. Da kommen, nachdem der Sonnenhalm ganz hoch hinaufgeklüfft ist und die Strahlen fast senkrecht zur Erde fallen, die ersten Meldungen. Lebendig ist es in den Gesichtskunden geworden. Der Einfluß eines starken Verbundes der motorisierten Flugzeuge zeichnet sich ab. Telefone klingeln, und auf großen Karten wird der Flugweg des Verbundes sichtbar. Dann kommt der Startbefehl für die ME 109. Die Luft zittert unter dem Brausen der vielstufenpropellernden Motoren. Schon zieht sie davon, den Amerikanern entgegen. Wenige Minuten später ist der feindliche Verband gefolgt, seine Jäger greifen an. Ungeachtet der starken Beschützens, das ihnen aus der Verbundbewehrung der Motorisierten entgegenkommt, zerschlagen sie die Formation des Gegners, und nun beginnt der Kampf Flugzeug gegen Flugzeug. Der Kampf der einsitzigen Jagdflugzeuge mit ihrer hohen Geschwindigkeit und starken Bewehrung, das hohe fliegerische Können gegen die gepanzerten Kampfbomber der Motorisierten mit zehn Mann Besatzung und einer Abwehr, die aus allen Anschlägen der deutschen Jäger entgangen wird. Die deutschen Jäger führen den Biebricher Leutnant Wurmheller aus. Die durch ihren schneidenden Angriff aus der Verbund herausgepöbelten Biebricher

motorisierten werden unablässig verfolgt und angegriffen, immer und immer wieder.

Stiehlmal schlagen die Wellen haushoch über die in den Atlantik gelangten amerikanischen Bomber zusammen. Hiermal kündigt ein hoher Aufschlagbrand in den Dünen das Ende einer Motorisierten. Elf Abschüsse wurden in diesen heißen Nachmittagsstunden erzielt. Die Härte des Kampfes spricht aus den Erzählungen unserer Jagdflieger und aus den kurzen Nachrichten und sachlichen Gefächtsberichten. Teilweise haben sie verschiedene Angriffe fliegen müssen, bevor sie den Gegner herunter bekamen, teilweise haben die Abwehrkräfte des Gegners ihre eigenen Flugzeuge getroffen. Ja, und verblieben war dieser Luftkampf, der die Amerikaner wieder über 100 Mann fliegendes Personal kostete. Nur wenige Besatzungsmitglieder vermochten noch rechtzeitig auszuspringen und mit dem Fallschirm im Wasser oder auf der Erde zu landen. Eichenlaubträger Leutnant Wurmheller erzielte bei diesen Luftkämpfen seinen 73. Abschluß. Schon nach seinem ersten Angriff kam aus der feindlichen Maschine eine Rauchwolke. In Einklang ging die Boing flach nach unten und schlug auf die See auf.

Kreuzträger Oberfeldwebel Knapp, der seinen 54. Gegner im Luftkampf bewann, bemerkte schon nach seinem ersten Angriff, daß zwei Motoren der Motorisierten ausgefallen waren, aber daß hielt sie sich in der Luft, und die Verfolgung zog sich bis auf zwanzig Meter Höhe hin. Dann aber war es auch mit ihr zu Ende. Nach einer vollen Feuergebe, und das Flugzeug sackte ab.

Kriegsbericht Oskar Peter Brandt.

## Alter Geist im neuen Gewand

von Gustav Starke

Alle Maßnahmen, die der totale Krieg fordert, dienen seiner Fortführung und damit der letzten Entscheidung, dem Sieg! Das empfindet vor allem der Soldat an der Front, denn der Ausgang dieses Krieges entscheidet auch darüber, ob er danach in den Slavenbataillonen des Juden Raubmanns in Sibirien oder Afrika elend zugrundegeht oder ob er in seine schöne deutsche Heimat, in eine glückverheißende Zukunft und zu seiner Frau und seinen Kindern heimkehrt. Die Alternative der Dabeigebenen ist nicht bequemer, auch sie kann nur mit einem gemeinsamen, bis zum Letzten entschlossenen Willen zum Sieg beantwortet werden. Wer diese Entschlossenheit und Zuversicht nicht in sich spürt, wer sie nicht sucht, wird mit sich und der heutigen Zeit niemals fertig werden. Je länger dieser Krieg dauert, um so gebieterischer zwingt er jeden zu einer klaren Entscheidung. Vor diesem Imperativ kann es nur eine bedingungslose Hingabe geben, auch in Dingen, die uns im Augenblick vielleicht ungewöhnlich erscheinen. So zwingt das harte Gesetz des totalen Krieges auch die beiden Zeitungen in Wiesbaden, das „Raffaener Volksblatt“ und das „Wiesbadener Tagblatt“, sich zusammenzuschließen und von heute ab als „Wiesbadener Zeitung“ zu erscheinen. Nachdem durch ähnliche Zeitungszusammenlegungen in zahlreichen anderen Städten des Reiches Zehntausende von Arbeitskräften aus dem Zeitungsgewerbe für Front und Rüstungsindustrie freigegeben, Papier, Maschinen und sonstiges Kriegswichtige Material einspart werden konnten, hat nun auch die Presse in Wiesbaden ihren Beitrag hierzu geleistet. Diese Maßnahme hat von allen Beteiligten ein gewisses Maß von Verzicht und Verständnis erfordert, ein Opfer, das aber gerne gebracht werden ist. Die aus Journalisten beider Zeitungen zusammengelebte Schriftleitung sieht es als ihre vornehmste Aufgabe an, die bisherigen Leser des „Raffaener Volksblatt“ und des „Wiesbadener Tagblatt“ auch als nummernreiche parteiamtliche „Wiesbadener Zeitung“ zufrieden zu stellen. Die „Wiesbadener Zeitung“ erscheint unter dem Hochtageszeichen der NSDAP, damit ihr politisches und weltanschauliches Kampfbild eindeutig und klar festgelegt, Verlag und Schriftleitung haben also eine Verpflichtung übernommen, die ebenso schwer wiegt wie die der anderen nationalsozialistischen Kampfbilder. In die „Wiesbadener Zeitung“ doch auch nichts anderes als eine Fortsetzung der bisherigen Zeitungsbeiträge, die lange vor der Währungsreform feste Begriffe im Kampf gegen die Weimarer Judenrepublik gewesen sind. Gerade aus dem vorliegenden Anlaß sei einmal wieder an jene schweren Jahre erinnert. Die alten Parteigenossen in Wiesbaden wissen noch sehr genau, unter welchen Schwierigkeiten der damalige „Raffaener Beobachter“ erschien, als Wochenzeitung, als scharf geschliffenes Schwert der Bewegung, das keinen Kompromiß duldete, wo die großen Schicksalsfragen des Volkes zur Entscheidung standen und das deshalb von den Wiesbadener Parteimitgliedern mit ungenügenden Verboten und Prozeßen bedrängt wurde. Was hatten diese „Großen“ nicht alles unternommen, um das wirksame und unbestechliche Kampfbild der NSDAP zu vernichten! Es sei nur an die Streiks der roten Geier und an den „aufwändigen“ Zeitpunkt der jeweiligen Verbote erinnert; denn die Verbotsjahreperiode fiel gewöhnlich mit dem Beginn der Verbote zusammen, d. h. die Verbote mußten weiter gezahlt werden, obwohl auf der Seite keine Gelder an Verbänden waren. Aber immer wieder hatte sich damals ein Kreis von Idealisten gefunden, der mit Geldmitteln ein Sprung oder für eine geradezu lächerliche Bezahlung die laufenden Arbeiten erledigte. So wuchs aus dem „Raffaener Beobachter“ die „Reinhardt“ und aus dieser das „Raffaener Volksblatt“. Selbstverständlich können im Rahmen einer solchen Betrachtung jene Stationen nur angedeutet werden, obwohl ihr schwerer, mühevoller Weg bis zur Nachkriegszeit eine umfangreiche Chronik wert ist.

Mit dieser Ausgabe wird nun ein neuer Abschnitt begonnen. Es wurde bereits angedeutet, daß die Zusammenlegung des „Raffaener Volksblatt“ mit dem „Wiesbadener Tagblatt“ auf beiden Seiten Verzicht und Verständnis erfordert. Mit dem Verfasser dieses Artikels, der aus dem alten „Raffaener Beobachter“ hervorgegangen ist und der bis zur letzten Ausgabe viele Jahre Hauptgeschäftsführer des „Raffaener Volksblatt“ war, verabschiedet sich die Schriftleitung des Vorgängers von dem großen Kreis der Wiesbadener „Raffaener Leser“. Auch dieser Abschied wird nicht leicht; denn an die Vergangenheit knüpft sich ein ganzer Kranz von politischen Auseinandersetzungen, Prozeßen und besonderen Erlebnissen. Aber auch die Parteigenossen, die aus dem bisherigen „Wiesbadener Tagblatt“ kommen und nunmehr vollständige Mitkämpfer der Parteipresse geworden sind, haben sich, wenn auch in anderer Hinsicht, mit ihrer bisherigen Zeitung verbunden gefühlt. Sie stehen seit vielen Jahren in der aktiven Parteiarbeit. Sie entschlossen sich hieran in einer Zeit, in der noch niemand an diese Zusammenlegung gedacht hat. Es soll auch nicht vergessen werden, daß eine alte Wiesbadener Zeitung, die in der Stadt und in der Einwohnergesellschaft ein bodenständiger Begriff geworden war, ihre Tore für immer geschlossen hat. Sie hat den Ruf und die harte Forderung des totalen Krieges begriffen und sich mit dem alten Parteiorgan vereinigt, um im Endkampf dieses schicksalhaften Ringens die zusammengeballte Kraft für den Sieg einzusetzen. Für den Ruhenstehenden bedeuten die harten Konsequenzen dieser Zeit oft nicht mehr als Änderungen des äußeren Bildes. Wie tief jedoch derartige Maßnahmen in das Leben des einzelnen eingreifen, kann nur der Betroffene beurteilen. In dieser Hinsicht sehen sich das „Raffaener Volksblatt“ und das „Wiesbadener Tagblatt“ in einer Front mit den zahlreichen Betrieben und Geschäften, die in den letzten Monaten und Wochen schließen mußten. Während jene jedoch nach dem R









